

# Wunder der Alltagswelt

**BÜHNE** Das Schweizer Mummenschanz-Ensemble verzaubert die Kölner Philharmonie

VON ANNE BURGNER

Die blaue Tüte ist traurig. Das spürt das Publikum bei der Premiere von Mummenschanz in der Kölner Philharmonie sofort. Denn die blaue Tüte ist gar keine Tüte, sondern eine Qualle. Und ihr Spiel mit der roten Qualle hat irgendwie nicht so richtig funktioniert. Die beiden waren mit unterschiedlicher Geschwindigkeit unterwegs. Jetzt hat man intuitiv den Eindruck, die blaue Qualle ließe den Kopf hängen. Wobei eine Qualle das ja gar nicht kann. Und eine Plastiktüte schon mal gar nicht.

Doch wenn die Schweizer Figurentheatertruppe auf der Bühne steht, dann wird aus einer Röhre plötzlich ein Wurm, aus ein wenig

Ohne Worte, Mimik oder Musik entstehen neue Welten

angestrahler Folie Wasser – und aus ein bisschen Plastik eben eine Qualle. Eine ganze Unterwasserwelt nur mit einer paar Tüten – ausgerechnet, wird mancher denken und das auch als Anspielung auf die starke Verschmutzung der Meere deuten – zu erschaffen, ist schon eine Kunst. Aber eine Kunst, die bei Mummenschanz kinderleicht wirkt.

Und genau da liegt das Geheimnis der fünf Künstler: Für Kinder sind ein paar Stöcke ganz selbstverständlich Schwerter, ein Baum wird zum Piratenschiff und unter einer Decke hausen die Räuber in ihrer Höhle. Doch als Erwachsene verlieren wir diese fantastische und manchmal poetische Sicht auf die Dinge. Der Stock ist irgendwann nur noch ein Stock. Wir verlernen es zu Spielen. Mummenschanz-Gründungsmitglied Flori-



Gleich werfen sie mit Eiern: Mummenschanz in Köln

Foto: Thomas Banneyer

ana Frassetto und ihre vier neuen, jungen Mitstreiter – Sara Hermann, Oliver Pfulg, Christa Barrett und Kevin Blaser – geben den Zuschauern die Lust am Spiel zurück. Ohne Worte, meist ganz in Schwarz gehüllt, ohne Mimik, ohne Musik erschaffen sie mit Alltagsgegenständen neue Welten. Da flirten plötzlich Geigen miteinander, die zwei der Künstler vor dem Gesicht haben. Über das Zupfen der Saiten kommunizieren sie. Die Violine ist ganz aufgeregt, ihre schnellen, hohen Töne machen die Viola, die nur tief brummt, ganz nervös. Ein Spiel mit Rollenklischees, das jeder versteht.

Eine Röhrenraupe verspeist ein Blatt, verpuppt sich und wird

plötzlich ein wunderschöner Schmetterling. Riesige Hände verwuscheln den Zuschauern in der ersten Reihe die Haare und spielen mit einem Ei. Das alles funktioniert – abgesehen von Erik Sauges ausgefallenem Lichtdesign – ohne aufwendige Technik, ohne Illusionen aus dem Computer.

Dabei wirkt das alles so leicht, als könne es jeder. Die harte Arbeit, die hinter den einzelnen Nummern steckt, die genaue Abstimmung, die es braucht, um miteinander zu agieren, wenn man nichts sehen kann, vergisst der Zuschauer. Die Künstler können sich nicht hinter großen Kostümen oder in einem ausgefeilten Bühnenbild verstecken, manchmal ste-

hen sie völlig allein da. Das erfordert Mut und das Vertrauen darauf, mit wenig ganz viel erschaffen zu können. Das Publikum in Köln dankt es mit großer Aufmerksamkeit, geht bei allen Szenen mit, kichert wie Kinder im Kasperltheater, staunt und rätselt.

Vielleicht kann sich nicht jeder auf diese Traumwelten einlassen, vielleicht sehen manche auch einfach nur ein paar Plastiktüten und Gummischläuche. Aber für die Meisten bedeuten die 80 Minuten des neuen Programms „You and me“ einen Besuch in der eigenen Kindheit, in der wir noch nicht verlernt hatten, die Wunder der Welt mit offenen Augen zu sehen. Ein zauberhafter, poetischer Abend.